Blätter für den häuslichen Kreis

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Juli.

Von Elimar Kernau.

Nachdruck verboten.

Goldig reift nun das Korn
Im Sonnenbrande,
Roter Mohn glüht vorn
Am Ackerrande,
Blumen tupfen den Rain
Feldaus und feldein.

Wie herrlich strahlt die weite Welt:
Wohin die Blicke schweifen,
Auf jedem Acker, jedem Feld
Beginnt nun still das Reifen!
Was du gesät im frühen März
Voll Hoffnung und voll Sinnen,
Es wuchs empor, und allerwärts
Wird 's Ernten bald beginnen!

Lachen und Fröhlichkeit
Hallen und schweben . . . .
Selige Julizeit,
Füllst unser Leben
Wonnig mit Sommerglück, —
Machst froh uns'ren Blick!

Die Julizeit — die Ferienzeit:
Das Gegenstück vom Winter!
Wie freuen sich da weit und breit
Die Großen und die Kinder!
Nun gibt's für Wochen süße Rast
Und Freude ungebunden!
Fort mit der dumpfen Alltagslast!
Und Kränze bunt gewunden!

Hospental mit Mutterlishorn. Ausgangspunkt der Gotthardstraße. Mitten im Dorfe der alte Lombardenturm.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

4 (Nachdruck verboten.)

No, trinkens amal, Herr Schweitzer, nacha werd Ihna schon wieder besser. Natüürli sowas is nixen für an vornehmen Herrn!

Seine Augen aber glitten doch mit einer Art scheuer Bewunderung über die glitzernden Ringe und die feine Kleidung Joseph Schweitzers. Geschmeichelt und mit erkünstelter nachlässiger Vornehmheit lehnte sich dieser, die Beine kreuzend, zurück.

Es ist nun wohl endlich Zeit, von unseren Geschäften zu sprechen.

Ueber den Bauern war eine große Unruhe gekommen, die sich hauptsächlich im Hin- und Herschieben der Zipfelmütze und in der merkwürdigen Weise, wie sich die vielen Falten seines Gesichts in Bewegung setzen, äußerte. Er kreuzte die Hände auf den Knieen und sah scheu und mißtrauisch von unten her auf den Agenten.

Hams was Neues gehört?

Schweitzer zuckte die Achseln.

Neues! Im Grunde ist's das Alte. Geld und noch einmal Geld kostet eben die Sache. Aber mit ein paar hundert Mark weiter, denke ich, werden wir schon endlich abmachen können.

Der Lattenhofer beachtete jede Miene des andern, der sich bemühte, ein tadelloses Biedermannsgesicht beizubehalten.

Schon wieder Geld, und glei a paar hundert Mark! Jetz werds mir aber schier zviel. I hätts eh gar net macha könna, wenn net —

Aber er hielt plötzlich inne. Verplappern durfte er sich nicht bei dem da, wo er die Geldsummen auftrieb.

Schon wieder ,sagt Ihr? Ja, was meint Ihr denn, was ich da Alles anwenden muß? Ihr Bauern habt nette Begriffe — was versteht denn Ihr, wie es in der Welt hergeht, und wie kostspielig dergleichen ist? Ich will, weiß Gott, nicht für mich und hab keinen Pfennig davon. Bloß aus Gutherzigkeit, Euch und unserer alten Bekanntschaft zu lieb tue ichs. Von mir aus behaltet Euer Geld nur; dann kann ja Eure Tochter völlig zugrunde gehn. Werdet es schon sehen, wie es endet — aber Euer Geld habt Ihr dann allerdings gespart!

Das Gesicht Sepps nahm einen gequälten Ausdruck an.

An Beweis will i ham — schreibn müaßt halt amal.

Der Agent lachte höhnisch auf.

Natürlich, die wird Euch schnell schreiben. Womöglich noch „Geliebter Vater!" Zuerst verstoßt Ihr das Mädel — sie solle sich niemals mehr bei Euch sehen lassen, habe ich ihr ausrichten müssen — und jetzt wollt Ihr auf einmal einen Brief von ihr. Hättet Ihr sie damals ruhig ins Kloster gehen lassen, so wärs anders gekommen. Eure Schuld ists ganz allein, die Ihr wenigstens teilweise mit dem lumpigen Geld gutmachen könntet. Wenn Ihr aber nicht wollt —

An Beweis will i, beharrte der Bauer.

Wenn es irgend geht, sollt Ihr ihn ja auch bekommen. Ich will alles tun, damit sie Euch schreibt. Aber wie schwer es für mich ist, zu ihr zu gelangen, daran denkt Ihr nicht. Die Frau, die das Mädchen so gut hütet, will bezahlt sein. Man muß es schlau anfangen, daß sie nichts merkt, sonst ist alles verloren. Und das Ganze muß ich für Gotteslohn und Euren Undank tun. Heh? Habe ich Euch nicht bis jetzt genau über jede Kleinigkeit Rechnung gestellt, bis es mir gelungen ist, nur überhaupt den Aufenthaltsort Eurer Tochter auszukundschaften? Aber von jetzt ab —

Schweitzer, der möglichst laut gesprochen hatte, stand beleidigt auf, ging zum Ofen und berührte seine Schuhe, ob sie schon trocken genug wären, daß er sie wieder anziehen könnte. Er nestelte daran herum und hörte nicht auf, dabei halblaut vor sich hinzumurmeln. Als er sah, daß der Lattenhofer unschlüssig vor sich hinstarrte, näherte er sich mehr und mehr der Kammertür, durch deren Spalte er das eingefallene Gesicht der kranken Frau sah. Mit weit offnen, geängstigten Augen lag sie im Bett. Indem er seine Stimme noch mehr erhob, fing er aufs neue an:

Sie wäre die erste ja nicht, die ganz und gar im Elend verkäme. In einigen Jahren — ist erst das bischen Hübschsein und Jungsein vorbei — dann ist es aus. Was nachher kommt, weiß jeder. Im günstigsten Fall das Straßenkehren, und dann zuletzt hinterm Zaun sterben! Und zu denken, es war Euer einziges Kind! Nun, ich möchte dann nicht in Eurer Haut stecken, Lattenhofer!

Er hatte zuletzt fast geschrieen. Die Kranke suchte den Kopf zu heben und ihn auf die Seite zu legen. Ein leises, rasselndes „Sepp" kam zwischen den trockenen Lippen hervor. So leis es aber auch war, er hatte es doch gehört, trat zu ihr und beugte sich über sie. Heiser, unaussprechliche Angst im Blick, stoßweise und abgehackt, flehte sie:

Tus, tus — sie muß ja errettet wern — noch ists Zeit — is ja sowieso fürchterlich gnug — tus, Sepp! Zwegen dem dumma Geld — laß mis noch daleben, daß unser Tochter wiedakommt und an andern Weg einschlagt.

Tief erschöpft vom vielen Sprechen schwieg sie. Finster und verbittert sagte dann der Mann:

Da is nixen mehr z'thoan, wann Oane amal so Oane worn is!

Sepp, keuchte die Frau, red net a so! So lang dauerts scho — mir müassens wieda ham. Laß unsa Kind net im Elend verkomma!

Der Bauer zuckte mit den Achseln und zog zögernd unter dem Strohsack seines nebenstehenden Bettes einen blauen Strumpf hervor. Mit dem Fuß drückte er die Kammertür zu, daß Schweitzer nicht sehen konnte, dann zählte er langsam 200 Mark auf das Bett hin.

Erleichtert aufseufzend faltete Marie die knochigen Hände über der eingefallenen Brust und schloß die Augen zum Schlummer. Unter den Lidern aber drangen helle Tropfen hervor, die langsam auf das rotgewürfelte Kissen fielen.

Eine Katze drückte sich schnurrend am Bettpfosten hin. Durch die dünne Bretterwand hörte man das Ticken der großen Uhr, die einstens der Sepp zu seiner Hochzeit mit einem prächtig geschnitzten Gehäuse umgeben hatte, das halblaute Gemurmel der beiden Männer und das Klimpern der Goldstücke auf dem Tisch.

Na Lattenhofer, und sonst — habt Ihr nichts für mich von Euern Sachen?

Dieser ging zu einem Schrank und entnahm ihm mehrere kleinere Schnitzarbeiten, die er vor den Agenten hinlegte.

Das ist alles?

I hab jezt alleweil so wenig Zeit, wich Sepp aus.

Papperlapapp — das da hinten in der Ecke, das Ihr mir verbergen wollt, ist gewiß was Schöneres, ganz Großes! —

Aber der Bauer stellte sich breitspurig vor den Mann hin.

Dös geht neamat nixen an, sagte er grob.

Ihr haltet mich auch für dümmer, als ich es bin! Als ob ich nicht wüßte, daß ihr für das Kunstgewerbehaus in M. arbeitet. Und die andern auch, soweit sie genug können. Natürlich, Eure schmutzigen Angelegenheiten mit dem Mädel zu regeln, da bin ich gut genug dafür und jahrelang habe ich Euern Kram auch immer fündteuer aufkaufen dürfen!

Hams nia umsonst than!

Der Agent schien den Einwurf überhört zu haben.

Der Augenverdreher, der Pfaff, mischt sich jetzt gar auch noch in die Geschäfte; soll beten und Meß lesen, der —

Irgend etwas im Gesichtsausdruck Sepps machte ihn rasch verstummen. Als ihm dieser aber wieder den Rücken wandte, bekam er abermals Mut.

Seit wann ist ein frommer Herr Geistlicher denn ein Freund vom Lattenhofer Sepp?

Seit wann? Und ob er a Freund is, Herr Schweitzer, geht Ihna an Dreck an. Aber so viel is gwiß, wann mir der kein Licht aufgsteckt hätt,, wär i no länger a so a dumma Esel gwesen und hätt Ihna mei Sach fürn halben Preis geben. I möcht wissen, woher i nacha dös Geld alles gnomma hätt, dös Sie für Ihr Hilf brauchen thean!

Der Agent hatte sich an seinem Anzug zu schaffen gemacht, war dann langsam gegen den verhüllten Gegenstand vorgeschritten und zog jetzt hastig das Tuch davon weg.

Er hatte Mühe, Staunen und widerwillige Bewunde-

rung zu unterdrücken. Das riesige Kruzifix, beinahe vollendet, war herrlich ausgeführt!

Verfluacht! — Unsanft packt Sepp den andern beim Arm. — Hab i's net gsagt, daß dös neamat nixen angeht?

Schweitzer wich erschrocken zurück.

Nun, ansehen wird mans wohl noch dürfen!

Keine Antwort.

Er nahm seine Tasche und schickte sich an, die kleinen Sachen einzupacken.

Z'erscht 's Geld! sagte Sepp kurz.

Soll nicht fehlen — hier — wie haben wir gleich gesagt? Fünf Mark, nicht?

Verächtlich maß ihn der Lattenhofer von oben bis unten.

Ham a kurzes Gedächtnis. Achte hab i gsagt, koan Mark weniger, dabei bleibts. Is schlecht zahlt gnug.

Ganz langsam, ordentlich zäh, als klebten die Geldstücke aneinander, suchte der Händler die unbedeutende Summe zusammen. Zuletzt kamen noch eine Menge Nickel daran, die er aus der Westentasche nahm. Sehr zögernd griff er dann nach Hut und Mantel und näherte sich der Tür. Der Lattenhofer stand da, als könnte er sein Fortgehn nicht erwarten. Schon halb draußen, drehte sich der Agent nochmals um. Es war, als schiele er plötzlich stark, wie er blinzelnd gegen das Kruzifix zurückschaute, das hell von der Sonne beschienen wie verklärt in der Ecke lehnte.

Na Lattenhofer, wie wärs — ein blaues Scheinchen, dann gehört es mir.

Sepp schüttelte nur wortlos den Kopf.

So sag ich hundertfünfzig Mark. Aber jetzt?

Wieder nur Kopfschütteln.

In aller Eile berechnete und überlegte Schweizer, daß das Angebot vom Kunstgewerbehaus jedenfalls höher gewesen sei, das Kruzifix also wohl einen großen Wert haben müsse.

Sepp, weil wir so alte Freunde sind — also — zweihundert Mark!

Die schlauen Augen glimmten gierig in dem aufgedunsenen Gesicht. Er ging auf den Bauern zu und legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. Dieser machte eine Bewegung, als schüttle er ein Reptil von sich ab, und sagte ruhig:

Gebens Ihna kein unnötige Müh, Herr Schweitzer. 'S wird nixen draus aus dem Handel!

Als wäre er selbst aus Holz geschnitzt, so bewegungslos stand Sepp vor dem Mann. Ein letzter Blick von diesem auf das Gesicht des Bauern sagte ihm, wie fruchtlos alles weitere wäre. Wütend wandte er sich zum Gehen.

Starrköpfiger Bauernlümmel!

Draußen jagte er schimpfend die Hühner und Gänse auseinander, die gackernd und schnatternd entflohen, und wand sich dann vorsichtig durch die weichen Schmutzrinnen ins Dorf hinein, dem Wirtshause zu.

V.

Mit kritischem Blick besah die Burgel die Herbstblumen in ihrer Hand und sah sich dann suchend im Pfarrgarten um, ob auch nirgends mehr etwas blühe, das in ihrem Strauß noch nicht vertreten wäre. Es gelüstete sie unendlich, eine der dicken Dahlien oder Sonnenblumen als Mittelstück zu nehmen und dann die Stiele wie ein Paket zu umschnüren, wie sie es nie anders gewohnt gewesen war. Früher! Sie weiß aber jetzt, wie „er" Sträuße haben will. Blumen und Gräser mit langen Stengeln, lose in die Vase oder das Glas gesteckt, oder auch nur eine einzelne besonders schöne Blüte, an deren Duft oder Farbe er sich tagelang erfreuen konnte. Dann sprang sie mit dem Strauß hinein und stellte ihn in einem alten Pokal auf den Schreibtisch des Kooperators.

Christine — Christine, rief sie hinaus — wenns mi net brauchts, dann möcht i gar gern a Enderl in Wald aufftgehn. I weiß a Lichtung, da giebts no Erdbeeren gnua. Da Herr Pfarrer —

Ja, wannst mir net gehst, sagte die Alte, lachend. Da Herr Pfarrer! Den kenn i schon, der rührt nia keine Erdbeeren net an. Weiß schon, für wen als 's sind!

Die Burgel hatte einen hochroten Kopf bekommen, wie sie, ein Körbchen am Arm, zum Wald hinaufstieg und dem ziemlich weit entfernten Platz zustrebte, der, abgeholzt, noch jetzt, so spät, ein wahres Beerenparadies war.

Der etwas steinige Boden war von Engeldisteln übersät, die weiß und silbern im Sonnenlicht schimmerten. Dann kamen wieder kleine Fleckchen voll zierlicher Blumen, abwechselnd mit rosa Heidekrautbüscheln und Sträuchern leuchtend roter Essigbeeren. Ueber dem Hügel rauschende, kühle Waldeinsamkeit, hinter deren dunkelgrüner Wand das Kind verschwand. —

Beim Abendbrot war man stiller als sonst. Spät erst war Hilarius, der den ganzen Tag über Land gewesen war, nach Hause gekommen, aber noch später erst die Burgel. Er war nicht so heiter wie sonst und hatte eine Zornesfalte zwischen den Brauen. Das Mädchen, mit zerzaustem Haar, das sie zu glätten vergessen hatte, schlich atemlos und überhitzt durch das Pförtchen herein. Jetzt saß sie, fast bleich geworden, still bei Tische und beeilte sich dann auffallend, abzuräumen und Gute Nacht zu sagen.

Der Pfarrer, viel zu sehr in Gedanken mit dem mißvergnügten Gesicht des Kooperators beschäftigt, hatte Burgels verändertes Wesen und Aussehen nicht bemerkt, und Hilarius, der zerstreut und einsilbig in sein Weinglas sah, noch weniger.

Dem Greis hatte das Jahr der Erholung und der Unterstützung durch die junge Kraft so gut getan, daß er sein Amt wieder großenteils versehen konnte und nur die angestrengtesten seiner Pflichten, wie Gänge bei schlechter Witterung und die Besuche in der weiten Umgegend, dem jungen Manne überließ. Es machte ihm eine Herzensfreude, daß der junge Amtsbruder dadurch mehr Zeit für Studien aller Art und für Lektüre gewann. Sein altes und doch so jugendliches Herz schlug warm für Hilarius, der ihm Freund und Sohn geworden war. Gemütlich stopfte er jetzt seine geliebte Pfeife, lehnte sich im Stuhl zurück und wandte sich dann an den Kooperator:

Also herausgerückt, was ist geschehen, daß Ihr so verstimmt seid?

Bei der guten, traulichen Stimme wurde die Miene des andern schon wieder heller.

Sieht man es mir wirklich so arg an? Das ist ja schlimm und dürfte nicht sein, aber in der Tat, ich habe mich recht geärgert!

Wie schade, gerade heute!

Warum heute? Was ist denn für ein besondrer Tag?

Ihr habt den Strauß in Euerm Zimmer beachtet, den Euch Burgel, die an alles denkt, eben diesem Tag zu Ehren gestiftet hat? Just ein Jahr ists heute, daß Ihr gekommen seid.

Wahrhaftig, der zwanzigste September! Ich hätte wohl noch daran gedacht, wäre ich nicht schon mit Tagesgrauen weggegangen.

Herzlich reichte der Pfarrer seinem Hilfskooperator die Hand über den Tisch hinüber.

Es war ein gutes Jahr, ein segenvolles, und nicht nur für mich allein, sondern auch für die ganze Gemeinde! Ich habe in Euch ein Stück Jugend wieder erhalten und einen lieben Freund gewonnen. Was sage ich — einen Sohn! Ich habe dich wahrhaftig liebgewonnen wie einen solchen, Hilarius. Kann ich meinen Lebensabend völlig an deiner Seite beschließen, so ist mein größter und letzter Wunsch erfüllt!

Das ganz unbeabsichtigte „Du" hatte etwas unendlich Rührendes. Mit feuchten Augen beugte sich der junge Priester auf die Hand des Greises hinab und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Ich danke Ihnen! Ja, Hochwürden sind mir wirklich ein Vater geworden! Schenke Ihnen der Himmel ein langes Leben — er schenke es Ihnen auch für mich; ich muß noch lange, lange meinen irdischen Vater haben!

Etwas Gequältes trat in sein Gesicht. Ihm nachdenklich über die hohe Stirn streichend sah ihn der Pfarrer lange an.

Ich will mich nicht in deine Geheimnisse, in dein Innerstes drängen. Aber mir fehlt doch noch fast allzuviel zur Kette deines Lebens. Der Anfang besonders — da ists nicht klar für mich, wie es so kam, wie alles so wurde!

Der junge Mann war aufgestanden und ans Fenster getreten.

Ein lichter Schein breitete sich über den dunkeln Wald. Langsam tauchte die volle, leuchtende Scheibe des Mondes aus der schwarzen Masse in die Höhe. Die Wiesen und Felder,

Ein Teil unserer neuen Gebirgsregimenter beim Abkochen.

die braunen, kleinen Hütten und die weißen Häuser lagen taghell beleuchtet da. Man konnte auf einigen die dicken Ballen Hauswurz erkennen, die wie schwarze Tiere auf dem Dachfirst lagerten. Das Eckchen vom See blinkte plötzlich silbern auf, eine würzige Luft mit einem Duftgemisch von Tannen und leichtem Moder drang zum geöffneten Fenster in die trauliche Stube.

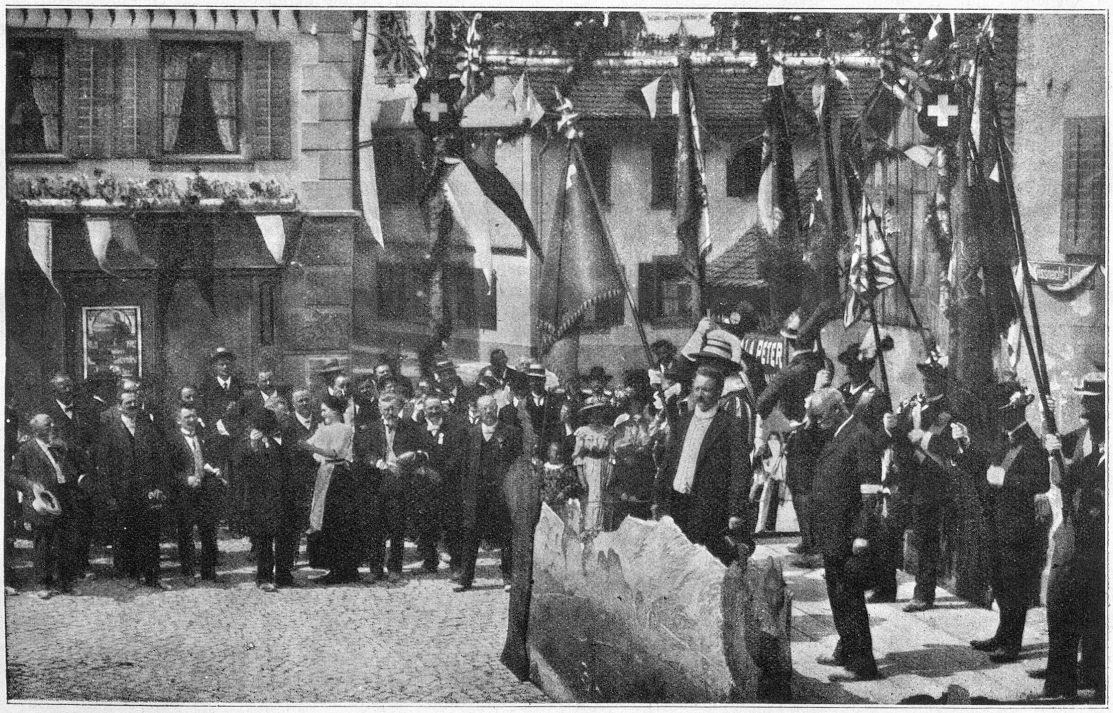
Die Nacht ist so schön, Hilarius! Wie wäre es, wenn wir eine gute Flasche Wein tränken zu Ehren des Tages, der beinahe leise und ungefeiert ins Meer der Ewigkeit gesunken wäre. Wer weiß, wann uns wieder so ungestörte Stunden beschieden sein werden.

Als der gelbe Wein in den Gläsern funkelte, und die beiden angestoßen hatten, lagerte sich ein erwartungsvolles Schweigen in den gemütlichen Raum.

Das ist so eine Stunde der Beiche, sagte Hilarius. Ich will Ihren Wunsch also erfüllen, Hochwürden.

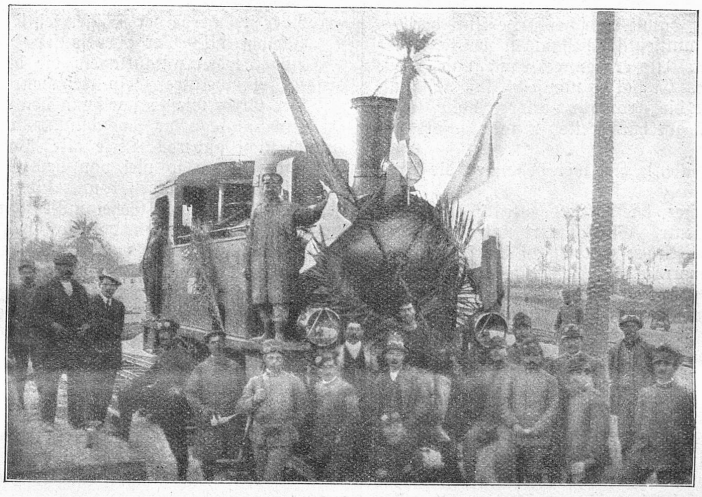
Also nur los, du bist mir noch eine Antwort schuldig!

Sie soll Ihnen werden, gewiß! Gerade heute paßt es so gut in meine eigne Stimmung. Es giebt eben Dinge, die erst



Zum Schwyzer kantonalen Schützenfest in Arth. Fahnenübergabe vom 24. Juni.

ans Licht kommen können, wenn sie ausgereift sind, und ihre Zeit da ist. Und ich spreche so ungern von mir selbst. Aber diesesmal soll es sein. Nur möchte ich vorerst über den heutigen Tag mit Ihnen reden und Ihnen sagen, was mich so sehr verstimmt hat. Ich finde nämlich, Hochwürden, die Leute hierzulande beanspruchen eine ganz merkwürdige Ausdehnung unsrer Pflichten und sind von einer Borniertheit und Starrköpfigkeit, daß es kein Wunder ist, wenn auch der langmütigste Seelsorger die Geduld verliert.



Italienische Lokomotive, mit Hilfe derselben nun Verbindungen von Tripolis mit der Wüste, resp. den Oasen im Innern hergestellt wurden.

Aha — der Grund deiner heutigen Verstimmung! Also?

Der Tag begann so schön. Der Morgen graute kaum, als ich ging, und im Osten glühte es nur schwach durch den Nebel, der dicht über allem lagerte. Dann wieder schwebte er in langen Fetzen zerrissen nur mehr über dem See, und saftgrün, silberbetaut lagen die Matten da im hellsten, freudigsten Sonnenschein!

Ja — ein wunderschöner Herbst, den wir haben dieses Jahr!

Um Mittag dann, in der Moorgegend — wie heißt man sie doch?

Filzen.

Richtig, Filzen! Da wurde es heiß, als wäre es Hochsommer, und die Torfstecher, halb nackt, wie gebeizt so braun, trieften von Schweiß. Darunter wahrhaftig völlig nackte Kinder, die sich mit der feuchten, schwarzen Erde warfen. Die reinen Zigeuner!

Sind auch welche! Hast du ihre merkwürdige Sprechweise, den seltsamen Dialekt, der eigentlich aus allem Möglichem zusammengesetzt ist, bemerkt?

Jawohl. Aber große Sehnsucht habe ich nicht gehabt, da Studien zu machen.

Ich glaube dirs wohl! Und diese Hütten, nicht wahr? Wie die Hundehäuser teilweise! Man merkt ihnen an, daß sie nur vorübergehend einem Volk Quartier geben, das keine eigentliche Heimstätte hat und haben will. Leider bergen sie und der ganze Moorgrund wohl mehr Verbrechen aller Art, als die listigste Polizei erforschen und beweisen kann.

Am Haus der berüchtigten Engelmacherin, von der Sie mir so viel erzählt haben, bin ich auch gestanden. Es macht in seiner Verlotterung und grenzenlosen Vereinsamung einen ganz schauerlichen Eindruck. Und zu denken, daß die Frau nun jahrelang im Zuchthaus sitzen wird!

Ja, es ist eine schlimme Gegend und arg genug ists, daß man, um nach Obmartt zu kommen, wohl oder übel dicht daran vorbei oder gar durch muß. Aber das allein kann dir doch deine Stimmung nicht so ganz verdorben haben?

Nein, gewiß nicht! Es schlägt sich manchmal eins zum andern. Ich bin allerdings schon etwas verstimmt zur Gigelbäuerin gekommen. Mir war es nämlich, als hätte ich neben einem der sogenannten „Häuser" der Filzen, in einem am Boden liegenden Burschen Burgels Bruder, den Anderl erkannt.

In den Filzen? Der Pfarrer lächelte ungläubig. Das kann ich mir doch nicht denken. Was sollte der da? Deine Phantasie, die durch den Gang durch die mit unheimlichen Leuten und als unsicher bekannte Gegend angeregt war, hat dir gleich den größten Feind vor die Augen gezaubert. Das kommt daher, weil wir alle dich vielleicht doch in begründeter Besorgnis unaufhörlich vor ihm warnen. Mir wäre es ja sehr lieb, wenn du recht vorsichtig sein wolltest; aber ein langes Jahr fast war er nun verschwunden, und niemand hat ihn gesehen. Entweder ist er schon in der großen Stadt verkommen oder gar ins Ausland gegangen.

Sie werden wohl Recht haben.

Und die Gigelbäuerin? Bleibt sie am Leben, was meint der Doktor?

Der Doktor! Das ists gerade, was mich so in Harnisch gebracht hat. Einmal hatten sie ihn allerdings geholt, aber erst als es schon sehr spät war. Wie er dann darüber wet-

Die Unruhen in Marokko: Eingeborene, die für den Heiligen Krieg agitierten, werden dem Kriegsgericht vorgeführt. Marokko, das von den Franzosen eroberte Land, wird durch Fanatiker aufgewühlt, die den Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen und den von ihnen beeinflußten Sultan predigen. Sobald die französischen Militärbehörden solche Aufwiegler erwischen, wird mit ihnen kurzer Prozeß gemacht. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt, summarisch abgeurteilt und sofort hingerichtet.

terte alle Fenster aufriß, damit die scheußliche Luft herauskönne, und er den Fuß antiseptisch behandeln wollte, haben sie ihn nie mehr gerufen. Als er dennoch kam, fand er das Haus einfach verschlossen. Er hat es mir selbst im Gasthause erzählt und auch, daß er die Frau für verloren halte, wenn nicht das Bein, das man gut hätte retten können, sofort amputiert werde.

Um des Himmels willen! Ja, wer behandelt die Frau denn jetzt?

Wer? Ein entsetzliches, triefäugiges, altes Weib — die Wabn nennen sie die Leute. Sie schmiert mit unglaublich schmutzigen Händen und ekligen Salben an ihr herum und macht dazu allerlei Krimskram, der den Bauern ungeheuer imponiert. Dazwischen murmelt sie so viel von „Jesu und Maria," „Gott selbst und allen Heiligen", daß einem hören und sehen vergeht. Ich habe ihnen das aber auch gesagt!

Die alte Wabn!' Da sei Gott gnädig! Aber du — du hast ihnen wirklich was darüber gesagt?

Ein trotziger Zug tauchte in dem schönen Gesicht des Kooperators auf, der ihm für einen Augenblick fast etwas Knabenhaftes verlieh, ohne indessen seiner sicheren, männlichen Art Abbruch zu tun.

Wahrhaftig, gewettert habe ich, Hochwürden! Eine ganze Weile hörte und sah ich, während ich unter der Tür stand, was das Weib, das gerade zum „Doktern" da war, alles vornahm. Und das Getue, wie sie mich dann gewahr wurde! Meine Hände hat sie mir küssen wollen, und leider ist der Zipfel meines Rockes, glaube ich, von ihr noch ein wenig erwischt worden. Wie ein eckelhaftes Gewürm ist sie um mich herumgekrochen. Dabei habe ich im Spiegel genau gesehen, wie sie, hinter mir stehend, den Finger an ihre herabhängenden Lippen legte und dabei beziehungsvoll mit ihren Triefaugen nach mir hinzwinkerte.

Das glaube ich, sagte der Pfarrer lachend, Diskretion ist da nötig, sonst versagen ja die geheimnisvollen Mittel. Und was hat denn dann die Wabn mit der Kranken gemacht?

Die Hauptbehandlung schien mir fast vorbei zu sein, als ich kam. Während die Kranke schrie und ächzte, wickelte eben das Weib eine Unmenge schmieriger Fetzen um das Bein und mengte dann eine graugrüne Brühe an, die sie der Frau zu trinken gab. Zuletzt reichte sie ihr einen ehemals weißen Lappen mit einigen Blutflecken daran und hieß sie, ihn küssen. Dann machte sie unzähligemale mit der einen Hand das Kreuz, während sie mit der andern auf dem Rücken mit zwei gekrümmten Fingern eine Art Hörnchen machte. Das gelte dem Teufel zur Abwehr, erklärte sie dem in blöder Ehrfurcht dreinschauenden Bauer, hinter dem sich neugierig Nachbarn und Gesinde drängten. So habe ich mir auch gemerkt, was sie dann noch für Beschwörungen losließ. Zum Beispiel: Du Wunde, die der liebe Herrgott geschickt hat, sei gesegnet alle Tag. Zum Allerheiligsten Tag werde gut und heil! Wachse hinein in den Himmel, du heilige Wunde in die Wolken hinauf, zum Tron Gottes. Trag ihn hinauf den heiligen Merkuri, der in Gottes und aller Heiligen Namen alle Schmerzen heilt auf Erden, ob er rot ist oder weiß oder alle Farben hat. Er hilft, er hilft, er hilft! Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und in aller Heiligen Namen! So ungefähr lautete der Blödsinn. Schon der Merkwürdigkeit halber hab ich ihn mir gemerkt.

Der Pfarrer lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Verzeih es mir der Herrgott, wenn ich bei dem Elend, das aus der Geschichte noch alles entstehen kann, lache! Aber wenn du wüßtest, Hilarius, wie schön du das eben in deinem gerechten Zorn wiedergegeben hast — wirklich, die alte Wabn wie sie leibt und lebt!

Der Kooperator mußte nun selbst lachen, wurde aber gleich wieder ernst.

Der muß man das Handwerk legen, gerade wie der Engelmacherin! Ganz unschädlich muß sie gemacht werden!

Und was willst du tun?

Anzeigen will ich sie, gerichtlich belangen.

Und du meinst dann was zu erreichen?

Wie sollte ich nicht? Betrug — Kurpfuscherei! Für was sind denn die Gesetze da?

Manchmal nur, daß sie auf gute Art umgangen werden. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter!

Aber ich werde der Kläger sein!

Jawohl du! Wer aber sonst?

Alle werden mitanklagen, die die unheilvollen Folgen dieser Schwindelkuren gespürt haben. Das ist doch klar!

Der Greis wiegte zweifelnd den Kopf.

Und ich sage dir, das dumme, verbohrte Volk will es einmal nicht anders. Diese alte Wabn ist überdies schlau und weiß genau so viel von den Gesetzen, daß sie ihnen ein Schnippchen schlagen kann. Sie ist auch durch ihre angebliche Kunst in die Geheimnisse so vieler eingeweiht und hat sie in ihren Händen, daß sie durch eben diese Menschen, die sie womöglich ins Grab bringt oder zu Krüppeln macht, noch beschützt wird. Ich habe das alles schon erlebt. Den Landleuten ist die Antipathie gegen die „gstudierten" Aerzte, wie sie sagen, angeboren, wie die Abneigung, frische Luft in ihre Häuser und Hütten zu lassen. Ihr könntet ebensogut mit Windmühlen kämpfen!

Also ein Don Quichotte, sagte Hilarius bitter. Ihr habt vielleicht Recht, daß ich einer bin. Ich selbst kam mir schon öfter so vor.

Mißverstehe mich nicht, Hilarius! Du willst immer das Beste und Edelste, aber du darfst keine Perlen vor die Säue werfen und nicht deine kostbare Haut zu Markte tragen.

Die Zornader auf der Stirn des jungen Mannes schwoll an. —

Und ich werde es dennoch tun, sollte ich auch nichts erreichen, als das Bewußtsein, eine Pflicht erfüllt zu haben!

In den klaren, alten Augen des Pfarrherrn leuchtete es auf. Der Stolz, mit dem er auf die hochaufgerichtete Gestalt, das durchgeistigte Gesicht sah, glich wirklich dem eines Vaters beim Anblick seines prächtigen Sohnes. Er berührte die Angelegenheit nicht mehr und sagte ablenkend:

Und dann — bist du noch weiter als Obmarkt gekommen? Hast du beim „Bauern in der Grub" was erreicht in der Sache mit dem Schulhausbau?

Aufs neue bewölkte sich des Jungen Antlitz. Verächtlich schürzten sich seine Lippen.

Nein — gar nichts!

Gar nichts? Wie kam denn das? Er war dem Projekt doch so wohlwollend gegenüber getreten.

Ich habe wohl selbst alles verdorben und über den Haufen geworfen.

Du? Deinen eigenen Herzenswunsch?

So ists! Ein Ereignis, das vorhergegangen war, hat es unmöglich gemacht, mit dem Bauernprotz auch nur ein Wort über die Angelegenheit zu sprechen, geschweige ihm mit einer Bitte entgegenzutreten. Jetzt aber ist natürlich alles aus, und die armen Kinder können weiter ihre drei Stunden Schulweg machen. Es ist ja mein Wunsch, ihnen das zu ersparen, und so wird er nie erfüllt werden; auf den „Bauern in der Grub" kommt es ja an.

Aber so sage doch!

Das ist mit ein paar Worten erzählt. Ich habe mich geweigert, mit dem Weihwedel in der Hand die Hexe, von der eine Reihe Kühe des Bauern angeblich besessen waren, auszutreiben!

Du hast — — dich geweigert? Hast nicht die kleine, gewünschte Handbewegung mit dem Weihbesen gemacht und die üblichen, wenigen Worte gesprochen? Das war unrecht und sehr schlimm, Hilarius!

Der Pfarrer war äußerst betroffen und ruhig. Erstaunt sah der junge Priester ihn an.

Unrecht? Und ihr wundert Euch? Ihr? Ich kenne nicht einmal die nötigen Worte.

So lerne sie kennen!

Das kann ja Euer Ernst nicht sein, Hochwürden! Ihr werdet doch nicht haben wollen, daß ich unsre Gemeindekinder, das Volk überhaupt in seinem Aberglauben unterstütze? Ihr habt doch niemals Hexen ausgetrieben?

Langsam überzog sich das Greisenantlitz mit einem tiefen Rot. Er vermied es, dem jungen Mann in die Augen zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Irrfahrt im Dunkeln.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck verboten.)

„Landpomeranzen!" dachte geringschätzig Dr. Lomnitz, als er zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, dem Hotelwagen entsteigen sah. Als die beiden Ankömmlinge jedoch im Vestibül des Hotels an ihm vorbeidefilierten, konnte er es doch nicht unterlassen, der jüngeren nachzublicken. Vielleicht, so mußte er unwillkürlich denken, würde sich diese an ein Germanenweib erinnernde Figur in einem übermodernen Kleide nicht so anmutig präsentieren, wie in diesem ländlich einfachen — das wundervolle Blondhaar weniger zur Geltung kommen in schicker Modefrisur, als es der Fall war bei dem Arrangement dieser natürlichen Haarwellen.

Doktor Lomnitz hatte noch häufig Gelegenheit, Hermine Wieland anziehend und reizvoll zu finden, denn sein Beruf hielt ihn einige Wochen in Berlin, während die beiden Damen aus dem Pommernland Einkäufe hierorts zu machen beabsichtigten. Er hatte recht, wenn er annahm, daß dies Naturkind noch nirgends seine frische Natürlichkeit verausgabt hatte. Er gestand sich, daß selbst eine Landpomeranze begehrenswert sein kann für einen, der bislang nur die Früchte der Großstadt für genießbar gehalten.

Aber Tante Friederike war ein arger Hüter. Sie machte stets ein säuerliches Gesicht, wie wenn sie soeben eine saure Gurke verzehrt hätte. Es gibt ja aber auch genug Bedauernswerte, denen das Leben wirklich nur eine einzige saure Gurke gewesen ist, von welchem Genuß nur noch der bittere Nachgeschmack übriggeblieben. Eifrig versuchte die fürsorgliche Tante dem Nichtchen einen Abscheu vor der Männerwelt einzuimpfen, aber wenngleich Hermine verständnisinnig nickte — aus Friedensliebe — so vergalt sie des hübschen Doktors Artigkeiten doch mit ihrem anmütigsten Lächeln. Es war Tatsache, sie war erfolglos geimpft.

Eines Tages, als Hermine gerade die Treppe herabkam, hielt abermals der Hotelwagen vor der Tür, eine hübsche junge Frau sprang graziös heraus und — Hermine blieb fast das Herz stehen, ihr heimlicher Abgott, Doktor Lomnitz, eilte erfreut herbei und gab der Neueingetroffenen einen herzhaften Kuß.

„Wer ist die Dame?" fragte die Lauscherin dann den Oberkellner.

„Frau Doktor Lomnitz!" lautete die niederschmetternde Antwort. Von diesem Tage an ging mit der Betrübten eine Wandlung vor. Zwar reiste die Frau Doktor, der Doktor Lomnitz in liebenswürdigster Ritterlichkeit die Sehenswürdigkeiten Berlins vorgeführt, gegen Abend wieder weiter, aber Hermine wußte nun, an einen Unwürdigen hatte sie ihr Herz gehängt. Die Tante hatte recht, er war ein nichtsnutziger Bösewicht.

Wo waren die reizenden Plauderstündchen geblieben, an die sich der Doktor schon so gewöhnt, daß er sie kaum mehr missen konnte, das reizende, von einer strahlenden Heiterkeit durchsonnte Gesicht der hübschen Hermine!? Trübe Schatten lagerten darauf. Edgar Lomnitz mußte einsehen, er war plötzlich Luft für das liebliche Landkind geworden, das ihn in den Bann seiner holdseligen Persönlichkeit gezogen. — Sein Zimmer befand sich gerade unter dem der Damen, und wenn er ihre Schritte über ihm vernahm, so floh ihn der Schlaf und er befand sich in einer unaussprechlich unglücklichen Stimmung. Eines Tages waren Tante und Nichte bei einer Exkursion in die Umgebung eingereanet, und spät in der Nacht langten die beiden in ihrem Zimmer an.

Als sie bereits ziemlich weit mit der Toilette gediehen waren, schrie plötzlich Hermine entsetzt, mein Geldtäschchen ist fort! — Ach," fügte sie gleich erleichtert hinzu, „ich habe es unten im Treppenflur auf das Fensterbrett gelegt, um mein Kleid besser raffen zu können!" Die Tante raisonnierte schrecklich, verstand sich aber doch, die Vergeßliche zu begleiten.

Mit einem brennenden Licht bewaffnet, tappten sie vorsichtig hinab. Richtig, das Täschchen lag da, aber bei der Hast des Zugreifens erlosch hämisch die Kerze.

„Stecke wieder an!" herrschte die Tante.

„Ach Gott," stammelte die Jüngere erschrocken, „ich habe keine Streichhölzer mitgenommen, wie sollen wir uns zurecht finden!"

„Du natürlich findest dich nicht zurecht, ich finde mich zurecht," klang es verächtlich. Der Aufstieg begann. Aengstlich klammerte sich Hermine an den Blusenärmel der Tante und ließ sich schleppen wie ein Elbdampfer im Nebel.

„Es ist ja gar kein Irrtum möglich," knurrte Fräulein Wieland senior, „die zweite Türe rechts um die Ecke wars!"

„Ach ja, so wars," flüsterte Hermine erleichtert und tappte folgsam nach.

Die zweite Tür rechts um die Ecke war es allerdings, aber eine Etage höher, was im Dunkeln unbeachtet geblieben war. Edgar Lomnitz, welcher mit Interesse dem Rumoren auf der Treppe gelauscht hatte, erstarrte beinahe vor Erstaunen, als plötzlich die beiden Damen zu ihm hineingewandelt kamen.

„So eine Vergeßlichkeit!" schimpfte die Tante zornig. „Erst läßt du die Tasche liegen und nimmst dann nicht mal Streichhölzer mit, daß man sich die Rippen braun und blau schlägt!" Dabei stieß sie in der Dunkelheit an Tischkanten und Stühle und warf Vasen und Gläser um. „Aber natürlich, das kommt alles von deiner infamen Verliebtheit," raisonnierte sie weiter. „Ach Tante, beruhige dich," seufzte Hermine elegisch, „ich bin darüber hinaus!" — „Soo — auf einmal?" sagte bissig die Tante. „Neulich fandest du ja diesen Menschen, den Lomnitz, noch so süß, zum Aufessen nett, und — —" „Tante, sprich nicht mehr davon, — er ist ja verheiratet!" gab das junge Mädchen mit zitternder Stimme zurück.

Edgar Lomnitz glaubte zu bemerken, daß sie weinte.

„Seine Frau hat ihn neulich besucht!" fügte sie leise hinzu.

„Der Lump!" sagte lakonisch die Tante.

Plötzlich hielt sie in ihrem Umherfahren inne. „Herr meines Lebens," schrie sie entsetzt, „hier hängt ja ein Paar Hosenträger!"

Lomnitz hielt es nun doch für angebracht, sich bemerkbar zu machen. „Ist da jemand?" fragte er langsam und lallend, wie ein soeben aus tiefem Schlafe Erwachter.

Ein lauter Schrei aus zwei Kehlen antwortete ihm. Im Nu waren beide Damen aus dem Zimmer gestürzt. — — —

Nach dem regnerischen Tage hatte sich die Witterung wieder aufgeklärt. Hermine Wieland benutzte daher die sonnigen Vormittagsstunden, um sich im Hotelgarten auf ihrem Lieblingsplätzchen hinter der Fontaine mit einer Handarbeit niederzulassen. Da nahte vom Hause Herr Dr. Lomnitz. In ihrem Bemühen, ihm wie immer, auszuweichen, wollte das errötende Mädchen an ihm vorübereilen. Aber er vertrat ihr den Weg.

„Bleiben Sie doch, Fräulein Hermine," bat er dringend, „nur einen Moment hören Sie mich an!" Er sah sie so ehrlich bittend mit seinen dunklen Augen an, die es ihr ja doch nun mal angetan hatten, daß sie unwillkürlich Halt machte.

Etwas verlegen drehte er das schwarze Bärtchen und begann:

„Durch einen Zufall ist mir zu Ohren gekommen, daß Sie der Ansicht leben, ich sei verheiratet und da wollte ich Ihnen nur erklären, daß die Dame, die neulich hier eintraf, meine Stiefmutter war. Mein Vater hat bei seiner zweiten Heirat eine recht junge Frau genommen, sodaß es erklärlich ist, daß Sie in derselben mein Ehegespons erblicken zu müssen glaubten. Ich aber wandele bis dato unbeweibt durch dieses irdische Jammertal," fügte er hinzu, indem er sich hinabbeugte, um in Hermines errötendes Gesichtchen sehen zu können, „würde aber eine Art Paradies darin erblicken, wenn Sie die Eva darin wären und ich der glückliche Adam dazu sein dürfte — ich würde überglücklich sein!" sagte er leise und zärtlich.

Ueber des jungen Mädchens Gesicht zog der Schimmer eines unaussprechlich großen inneren Entzückens, und als ihn die blauen Augen ansahen, stand wieder die alte Zuneigung darin geschrieben. Es hat niemand gehört, was sie geantwortet, aber es muß wohl keine Ablehnung gewesen sein, denn als Fräulein Wieland senior ahnungslos den Garten betrat, gewahrte sie mit Entsetzen, daß sich ihre Nichte mit großer Hingebung von „diesem Menschen" küssen ließ. Was half's, daß sie wie ein Stoßvogel darauf zufuhr?

Wenn zwei sich nur gut sind — sie kriegen sich doch!

Wochenspruch

Die Jugend, wenn du alterst, zu beneiden,
Verjüngt dich nicht und mehrt des Alters Leiden;
Wer jung noch scheinen will in weißem Haare,
Verdächtigt seine eigenen Jugendjahre.
Wer alt noch täuschen will durch Jugendweise,
War niemals jung und ist nicht reif zum Greise.
Ehrwürdig ist der Greis, von dem man sagt:
Er ist ein Mann, auch noch so hoch betagt.

J. Hammer.

Nützliche Winke

Kartoffelsuppe. Zeit der Bereitung 1½ St. Bratenknochen, wie sie vorrätig sind, hackt man entzwei, setzt sie mit 2½ Liter Wasser und viel Suppenkraut zum Feuer, kocht sie drei Viertelstunden, tut dann einen Teller voll in Fett bräunlich gebratene rohe Kartoffelscheiben und einen halben Teller voll ungebratene Kartoffelschnitze in die Suppe und kocht sie weich. Man streicht die Suppe durch, tut 15 Gramm Salz, 15 Gramm Liebigs Fleischextrakt, eine Prise Muskatnuß und zwei Löffel gehackte Sellerieblätter an die Suppe und gibt sie mit geröstetem Brot.

Haselnußbrötchen 375 Gramm Haselnüsse werden mit 125 Gr. Mandeln fein gerieben, dann 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen und mit 500 Gr. Zucker eine halbe Stunde gerührt. Nun stellt man von diesem Schnee eine Tasse voll auf die Seite zum Guß. Unter das Übrige werden die Haselnüsse und Mandeln gerührt, ausgewellt und zu länglichen Brötchen geformt. Ehe man den Guß verwendet, wird in denselben für 30 Cts. Vanillezucker gerührt.

Vorzügliche Suppe. In eine Schüssel gibt man 2 Eier, nußgroß frische Butter, Pfeffer, Salz und Schnittlauch. Nun rührt man Mehl dazu, bis ein ziemlich dicker Teig entsteht. Dieser wird auf das Küchenbrett genommen, haselnußgroße Kügelchen davon geformt und diese in Butter gebacken. Mittelst eines Siebes gibt man sie alsdann in die Suppenschüssel und gießt die Fleischbrühe heiß darüber.

Nierensuppe. 2—3 gebratene oder in Butter gedünstete Kalbsnieren hackt man nebst etwas Petersilien und Schalotten, röstet einen Kochlöffel Mehl in Butter, dämpft das Gehackte darin durch, gießt die nötige Menge Fleischbrühe dazu, kocht dieselbe mit dem Nierenhaché eine Viertelstunde durch, bindet die Suppe mit 2—3 Eidotter und richtet sie mit gerösteten Semmelschnitten an.

Milchsuppe mit Nudeln. 1½ Liter Milch, eine gute handvoll Suppennudeln, nach Belieben Zucker, etwas Zitronenrinde, Zimt. Wenn die Milch kocht, streut man die Nudeln unter beständigem Rühren hinein, fügt alle anderen Zutaten bei und kocht die Suppe so lange auf schwachem Feuer, bis die Nudeln weich sind. Zuletzt gibt man eine Prise Salz bei.

Hafermehl-Suppe. (Auch für Kranke). Bereitungszeit eine halbe Stunde. — Für 5 Personen. — Zutaten: 125 Gramm Hafermehl, 50 Gramm Butter, Salz, gewiegte Petersilie, fünfzehn Gramm Liebigs Fleisch-Extrakt, zwei Eßlöffel Milch. Das Hafermehl wird mit lauem Wasser zu einem dünnflüssigen Brei angerührt und unter Umrühren in kochendes Wasser gegeben. Butter, Salz, Petersilie und das Fleischextrakt dazu getan und noch 10 Minuten unter Beigabe der Milch aufgekocht.

Biersuppe. Ein Liter weißes oder braunes Bier läßt man mit einem Stückchen Zimt, Zitronenschale und Zucker aufkochen, wobei man es öfters abschäumt. Unterdessen macht man in einem Stückchen Butter etwas Mehl hellgelb, gießt es mit dem siedenden Bier unter beständigem Rühren an und läßt es einigemale aufkochen. Dann verrührt man drei Eidotter mit etwas süßem Rahm, gießt das kochende Bier hinzu und richtet dann die Suppe über geblähte Brot-Würfel an.

Kartoffelklößchen. Koche 8—10 Kartoffeln in der Schale. Entferne diese und reibe die Kartoffeln, vermische sie mit einem Löffel Butter, Pfeffer, Salz, Muskat, 3 Eigelben und 2 Löffeln geriebenem Parmesankäse. Dann knete soviel Mehl hinzu, bis sich ein Teig ausrollen läßt, schneide ihn in kleine Stücke, forme sie zu länglichen Klößchen und lege sie in kochendes Salzwasser. Wenn sie einmal aufgekocht haben, lasse sie an der Seite des Feuers ziehen, bis sie gar sind, lasse sie auf einem Siebe abtropfen und gebe sie in die Fleischbrühsuppe.

Kalbsschnitzchen. Die Schnitzchen werden geklopft und gesalzen, Butter in eine flache Pfanne gegeben, die Schnitzchen in Mehl gedreht, in die Pfanne gelegt, ein Glas Wein, ein Löffel Fleischbrühe und etwas gebrannten Zucker zugegeben und so zugedeckt weich gedämpft; dann angerichtet und die Sauce, welche dickfließend und schön gelb sein soll, durch ein Sieb darüber gegeben.

Zur Entfernung des Rostes von nickelplattierten Gegenständen wende man folgendes Mittel an: Die Rostflecken werden zunächst tüchtig mit Fett beschmiert und nach Ablauf von 3—4 Tagen mit einem in Ammoniak getauchten Tuchlappen ordentlich abgerieben. Ammoniak hat die Eigenschaft, den Rost abzulösen, ohne die Nickelplattierung anzugreifen. Sind die Rostflecken sehr hartnäckig, sodaß das eben genannte Mittel nicht gründlich genug wirkt, dann müssen die Flecken mit verdünnter Salzsäure betupft und sofort wieder abgerieben werden, damit es der Plattierung nicht schadet. Hierauf wird der so behandelte Gegenstand abgewaschen, gut getrocknet und aufpoliert.

Das Prüfen roher Kartoffeln auf ihre Güte. Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässerig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas ins gelbliche spielend. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Kartoffeln nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die inbezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

Waldfarne sind ein sehr begehrtes Pflanzenmaterial für die schattigen Stellen unserer Gärten, z. B. auf Grotten, unter Bäumen usw., doch machen sie dem Gartenbesitzer viel zu schaffen. Klagen über schlechtes Anwachsen und kurze Lebensdauer sind nichts Seltenes. Der Grund ist in den meisten Fällen in der unrichtigen Pflanzzeit zu suchen. Nicht wenn die Farne in üppigster Vegetation stehen, wenn sie mit ihren großen, schönen Wedeln zum Mitnehmen locken, sondern in der Ruhezeit vertragen sie das Umpflanzen am besten und gedeihen fröhlich weiter. Man grabe sie recht tief unter Schonung der Wurzeln aus und nehme etwas von der Standortserde mit, um an dem neuen Standort die Wurzeln mit derselben Erde zu umgeben. Eine leichte Deckung der frischgepflanzten Farne mit Moos oder Laub gegen Frost ist sehr zu empfehlen. Im Frühjahr muß fleißig begossen werden.

Neues vom Büchermarkt

Im Verlage von J. Ebner in Ulm ist erschienen: „Die Hygiene im Leben des Weibes", ein Vademecum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter von Frau Dr. Emanuele L. M. Meyer, Ärztin in München. Mit vielen Abbildungen. Preis gebunden Mark 2.50. — Die „Allgemeine Rundschau" schreibt darüber: „. . . Frau Dr. med. E. Meyer hat uns in ihrer ‚Hygiene im Leben des Weibes' ein Vademecum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter gegeben, das nicht warm genug gepriesen werden kann. Aus dem reichen, allgemein leicht faßbaren Inhalt heben wir nur einige Kapitel hervor, wie: Zur Hygiene der vorgeburtlichen Beeinflußung, der Kindheit, der Entwicklungsjahre. Zur Hygiene der Ehe, des Klimakteriums, der Wechseljahre, des Matronen- und Greisenalters. Dann: Zur Hygiene des häuslichen Frauenlebens, mit den verschiedenen Unterabteilungen über die Ernährung, Körperpflege, über das Wohnen und die Hygiene der Erholung, sowie über den Einfluß der Frau auf die öffentliche Hygiene. Endlich noch: Zur Hygiene des Seelen- und Gemütslebens. — Wenn es zuweilen scheinen möchte, als ob Frau Dr. med. E. Meyer zu viel verlange, so ist im Auge zu behalten, daß die Verfasserin eben als wohlerfahrene, seit vielen Jahren in der Praxis stehende, gewissenhafte Ärztin zu uns spricht und nicht nur als wohlmeinende Frau und Mutter. Auf so manche Frage, welche unsere Frauenwelt nur ungern oder zum eigenen Schaden überhaupt nicht an einen männlichen Arzt stellen mag, gibt die auch durch ihre Vorträge in ganz Deutschland rühmlichst bekannte Verfasserin mit ebensoviel Zartgefühl wie nicht mißzuverstehender Deutlichkeit Antwort."

Gesundheitspflege

Die Firma Hausmann A.-G., Apotheken und Sanitätsgeschäfte, St. Gallen, Basel, Davos, Genf, Zürich, wird in den nächsten zwei Wochen neue illustrierte Kataloge herausgegeben, die von allgemeinem Interesse sein werden. Es sind:

„Hygienischer Ratgeber"

reich illustriert bietet einen Ueberblick über die bestbewährten, pharmazeutischen diätischen und kosmetischen Präparate, und

„Illustrierter Katalog"

über Artikel für Kranken- und Gesundheitspflege, der nur das Beste und sorgfältig Erprobte, sowie das Neueste auf dem Gesamtgebiet der Kranken- und Gesundheitspflege enthält. Beide Kataloge sind ergänzt mit wertvollen Angaben über den Gebrauch und die Verwendungsweise vieler Artikel und bilden hauptsächlich für erwachsene Töchter, Frauen und Mütter eine Wegleitung, wie sie in gesunden und kranken Tagen sich ihren Lieben nützlich erweisen können. Die Firma Hausmann gibt diese Kataloge sofort nach Erscheinen gratis und franko ab an alle, welche Interesse dafür haben und mit Karte um Zusendung der Kataloge ersuchen.